

Predigt am 17.04.2014 (Gründonnerstag): Ex 12,1-8.11-14; Joh 13,1-5
In memoriam Eugen Biser

I. Was ist das nur für ein GOTT, der „*durch Ägypten geht und jeden Erstgeborenen erschlägt bei Mensch und Vieh*“? Hätte er seine Israeliten nicht auch anders befreien können? Musste so viel Blut fließen und so viel unschuldiges Leben sterben? - In der Osternachtfeier ist es ähnlich, wenn wir den Bericht vom Durchzug durch das rote Meer hören, und „*Israel die Ägypter tot am Strand liegen*“ sah. (Ex 14))

Seit Jahren bereitet es mir und vielen in der Gemeinde „Bauchschmerzen“, dass am Gründonnerstag – noch dazu bei der eigentlichen Erstkommunion unserer Kinder - dieser dunkle Text gelesen wird: Der Bericht aus dem Buch Exodus von der ersten Paschafeier der Juden in Ägypten. Die Liturgie sieht ihn vor, damit wir den Zusammenhang zwischen dem Abendmahl der Christen und dem Pessach-Mahl der Juden erkennen. Doch was erkennen wir? : Der Gott der Befreiung ist zugleich der Gott der Zerstörung! Da hilft es wenig, zu betonen, dass es auch in der Bibel eine wachsende Gotteserkenntnis gibt, die auf dieser frühen Stufe noch das primitive Freund-Feind-Denken kennt und ohne solche blutigen Exzesse meinte, nicht auskommen zu können. Ist es wirklich nur einmal mehr die klassische Projektion des Menschen, der seine eigene Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit in Gott selbst hineinverlegt hat? Unsere Kinder werden eines Tages den harmlosen, lieben Gott ohnehin aus ihrem Leben verabschieden, wenn wir sie nicht schon früh genug gelehrt haben, mit einem Gott zu leben, der auch seine dunklen, rätselhaften Seiten hat. **Elie Wiesel**, der wie kein anderer unter der Gottesfrage nach Auschwitz gelitten hat, er weiß, wovon er spricht, wenn er schreibt: „*Gott ist zugleich Frage und Antwort, Bindung und Bruch, Schmerz und Heilung, Verletzung und Friede, Zorn und Vergebung. ER IST, und das muss uns genügen!*“ (Alle Flüsse fließen ins Meer, Autobiographie Hamburg 1995)

Wie also kommen wir zurecht mit diesem gewalt(täti)gen Gott, mit dem es Mose, mit dem es die Israeliten und die Ägypter zu tun bekamen. Auch Jesus hat uns nicht einfach den „lieben“ Gott gezeigt, so als habe der Gott und Vater Jesu Christi überhaupt nichts zu tun mit dem gestrengen Gott des Alten Testamentes. Bereits dort, im Alten Testament, hat Gott ja auch zärtliche und liebevolle Seiten: „*Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb und aus Ägypten rief ich meinen Sohn. Doch je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg...Da zog ich sie an mich mit Fesseln der Liebe...Wie Eltern, die den Säugling an ihre Wangen heben, war ich für sie da...Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie von dir lassen, Israel?! Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte.*“ So heißt es im 11. Kapitel beim Propheten Hosea. - Hier also, hier bereits im AT, steht dieser Satz, den wir nie außer Acht lassen dürfen, wenn wir Gott nicht mehr verstehen können: „*Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch!*“ Freilich, die Bibel und auch wir können von Gott nur reden in menschlicher Sprache, in menschlichen Bildern – und doch vergessen wir allzu oft, dass dies doch nur hilflose Hilfsmittel sind, um uns ihm anzunähern. ER selber aber bleibt voller Rätsel und ein ewiges Geheimnis.

II. Ich möchte an dieser Stelle einem der größten Theologen und Religionsphilosophen unserer Zeit ein kleines **Heidelberger Denkmal** setzen, denn hier hat er – vor seiner Universitätskarriere - viele Jahre gelehrt (Helmholtz-Gymnasium) und (in der Jesuitenkirche) gepredigt: **Eugen Biser**, der am 25. März in München im Alter von 96 Jahren verstorben ist. Er ist nicht müde geworden, den bedingungslos liebenden Gott als die Herzmitte des christlichen Glaubens zu betonen. Denn dies sei die große Gottes-Erfahrung und Gottes-Entdeckung des Jesus von Nazareth gewesen: GOTT ist nicht nur der eine (!) Gott (Judentum), auch nicht nur der einzige Gott (Islam), sondern der eindeutige Gott, der **bedingungslos liebende Gott**. IHM ist so sehr an unserem Glück, an unserem Heil gelegen, dass er uns so weit entgegen gekommen ist, dass wir ihn wieder nur mit großer Mühe als Gott erkennen konnten. Denn heute Abend sehen wir ihn nicht ganz oben, sondern ganz unten. Wenn ER selber es war, der da in Jesus Christus „herunter gekommen“ und aus Liebe zu uns Menschen ans Kreuz gegangen ist; wenn es derselbe Gott ist, der sich in seinem Sohne herabbeugt und den Jüngern die Füße wäscht, wir spüren es: **Es wird nicht einfacher, an ihn zu glauben!** Ob Gott ganz oben oder ganz unten, unerreichbar ist für uns oder uns ganz nahe: Er gibt uns immer Rätsel auf, und wir verstehen ihn nicht – es sei denn, wir ahnen seine Liebe, die wiederum, wie alle Liebe, ein unergründliches Geheimnis ist: Zärtlich und streng, fordernd und werbend zugleich! Liebe wird nur von der Liebe verstanden: „*Es ist Unsinn sagt die Vernunft. Es ist, was es ist, sagt die Liebe!*“ So beginnt das bekannte Gedicht von **Erich Fried**.

„*Begreift Ihr, was ich an Euch getan habe?*“, fragt Jesus seine verdutzten bis entsetzten Jünger nach der Fußwaschung. Nein, begreifen können sie es nicht! Dass er – wie ein Sklave – vor ihnen kniet: Er, der Herr und Meister, das begreifen sie nicht! Aber dass er ihnen ein Beispiel gegeben hat, das können sie erkennen, das sollen sie verstehen und begreifen! Bevor er mit ihnen das Abschiedsmahl hält, will er ihnen und uns heute zeigen, dass zur Eucharistie, zur Hl. Kommunion die Bereitschaft zum Dienen gehört.

Herrschen ist menschlich, Dienen ist göttlich! Das muss uns mit Brot und Wein in Fleisch und Blut übergehen. Das ist (!) sein Fleisch und Blut, dafür hat er gelebt, dafür ist er in diesen schrecklichen Tod gegangen: **Dass wir verstehen, dass Gott nicht zu verstehen ist**, dass wir aber ahnen, glauben können, dass er die große, herrliche und schwierige Liebe ist, die unser Leben umfängt, dass ER der verborgene Sinn ist in allem sinnlosen Leid und Tod, - dass wir es nicht mit einem Gott zu tun haben, der uns verschlingen, sondern der unsere Nahrung werden will.

III. Noch einmal: Mit einer allzu harmlosen Rede von Gott tun wir weder uns noch unseren Kindern einen Gefallen! Heute Abend sind wir beieinander, um uns mit Jesus diesem dunklen Gott zu ergeben und bei ihm Schutz zu suchen in den Nöten dieser zwiespältigen Welt, in den bedrängenden Fragen unseres angefochtenen Glaubens. Wenn wir Eucharistie feiern, feiern wir nicht nur seinen Tod, sondern auch seine Auferstehung, bis er wieder kommt. Ostern ist jedoch für uns Christen nicht einfach das typische „happy end“ einer erfundenen Geschichte, sondern die völlig unerwartbare Tat eines unbegreiflichen Gottes, der alles zum Guten zu wenden vermag, für den selbst der Tod keine unüberwindliche Grenze ist.

Tatsächlich, liebe Kinder, liebe Gemeinde, das Osterfest leuchtet bereits herüber in das Geschehen des Gründonnerstag: Noch einmal **Eugen Biser**: Es ist der Gott der bedingungslosen Liebe, dem Jesus die Ambivalenz eines - heute gütigen und morgen zürnenden - Gottes für immer genommen hat, ein Gott, der „*seine Sonne aufgehen lässt über Guten und Bösen*“ (Mt 5,45) ja „*der gütig ist – selbst gegen die Undankbaren und Bösen*“ (Lk 6,35) – wie es Jesus in der Bergpredigt ausgerufen hat. Diesen Gott wollte Jesus bezeugen mit seinen Worten und Taten, für diese Gottesbotschaft war er bereit zu sterben. Seine Auferweckung ist Gottes Bestätigung: Ja, ich bin ein Gott des Lebens und nicht des Todes! Vor mir braucht Ihr Euch nicht länger zu fürchten! Versucht, mich zu lieben, und schaut auf Jesus, wenn Euch doch wieder der Zweifel überfällt, ob ich es wirklich gut mit Euch meine. Und wenn Ihr doch wieder irre zu werden droht an mir und zurückfällt in die Angst vor Gott, dann erinnert Euch seiner letzten Worte und seines letzten Mahles mit seinen Jüngern.

Zunächst im evangelischen und nun auch im neuen kath. Gesangbuch „Gotteslob“ (Nr. 274) findet sich ein Lied, dessen unerhörter Text von einem Juden stammt: **Schalom Ben Chorin**, 1913 als Fritz Rosenthal in München geboren. Er hatte noch vor dem Zweiten Weltkrieg nach Palästina flüchten können und versuchte danach – wie alle gläubigen Juden und Christen – mit der ungeheuren Frage zurecht zu kommen, wie Gott die Schoah, den Holocaust, die Vernichtung von sechs Millionen Juden habe zulassen können. Ohne diesen Hintergrund kann dieses Gebet nicht verstanden werden. Fern und nah, verborgen und offenbar: Beides ist GOTT! Ich werde nie vergessen: Als Eugen Biser wieder einmal in unserem Pfarrhaus zu Gast war; wie sehr es ihn freute, als ich ihn auf diesen ihm unbekannten Text des Juden Ben Chorin aufmerksam machte. Denn er entsprach ganz und gar dem, was seiner Überzeugung nach die große Gottes-Entdeckung des Juden Jesus von Nazareth war:

„*Und suchst du meine Sünde, flieh ich der von dir zu dir: Ursprung, in den ich münde; Du fern und nah bei mir. Wie ich mich wend und drehe, geh ich von dir zu dir, die Ferne und die Nähe sind aufgehoben hier. Von dir zu dir mein Schreiten, mein Weg und meine Ruh; Gericht und Gnad, die beiden bist DU und immer DU.*“